

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 26

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Werner Wollenberger

Der Rorschacher Trichter

210

Ausser Konkurrenz

Die Glosse:
Ich habe es bis heute geflissentlich vermieden, Sie mit meinen privaten Geld-Sorgen zu behelligen.

Die Gründe dafür sind klar: drittens stoße ich selbst mit der ergreifendsten Schilderung dieser Schwierigkeiten kaum auf Ihr gesteigertes Interesse, zweitens ist es Ihnen vermutlich auch schon besser gegangen und erstens ist es wirklich nur ein sehr geringer Trost für Sie, wenn Sie merken, daß andere auch zu kämpfen haben.

Trotzdem muß ich Sie heute mit einem Detail meines reichlich wahren Finanz-Haushaltes bekanntmachen.

Ich befinde mich also in einer Lage, die mich zwingt, binnen nützlicher Frist den Betrag von 200 (in Worten: zweihundert) Franken unserer erfreulich dauerhaften Währung verdienen zu müssen.

Diese galoppierende Notwendigkeit verdanke ich weder einer anspruchsvollen Freundin, einem ausschweifenden Lebenswandel, der Anschaffung eines Televisionsapparates, noch dem Verlangen nach einer längeren Ferien-Reise an die Côte d'Azur.

Ich verdanke sie ausschließlich, einzig und allein der PTT.

Diese segensreiche und vielgepriesene Institution zerfällt, wie Sie wissen, in das große P der Post, in das erste große T des Telegraphischen und in das letzte, ebenso große T der Telephone.

Den entscheidenden Brief bekam ich von der Telephon-Direktion Zürich. Er erreichte mich sinnigerweise an meinem Geburtstag, kann aber deshalb trotzdem nicht unbedingt als Geschenk bezeichnet werden, es sei denn, man unterschiebe dem Wort den dialekthaften Doppelsinn. In dieser Hinsicht war das Schreiben wirklich 's Gschänk'.

Man teilte mir, deutlich vorgedrückt, mit, daß meine monatliche Telephon-Rechnung in letzter Zeit gestiegen sei und daß ich aus diesem Grunde meine Kaution von Franken 300 auf Franken 500 zu erhöhen habe. Zahlbar binnen acht Tagen. Widrigfalls man mir zunächst einmal a) die Möglichkeit zu telephonieren, hierauf b) die Möglichkeit Anrufe zu bekommen und schließlich c) das Telephon überhaupt wegnehmen werde. Womit ich also vor der Aufgabe stehe, mir zweihundert Franken beschaffen zu müssen.

Natürlich stehen mir verschiedene Wege, zu diesem Gelde zu kommen, offen. Von allen Möglichkeiten scheint mir indessen eine einzige wirklich reizvoll zu sein. Es liegt, denke ich, für einen Schriftsteller, dem die PTT zweihundert Franken abnehmen will, der Gedanke nahe, sich dieses Geld durch einen Artikel über die PTT zu verschaffen.

Leider ist es nun aber gar nicht so einfach, im Rahmen einer humoristisch-satirischen Wochenschrift über die PTT zu schreiben. Ein rein technisches Essay ist unmöglich. Die Leser dieser Spalten sind wohl einigen Kummer gewohnt, aber eine Abhandlung über den Stand der schweizerischen Fernmeldetechnik, das drahtlose Uebertragungswesen, das Verlegen von Telephonkabeln in Hauptstraßen während des Haupt-Ferienverkehrs oder eine Reportage über die Zustellung von Expressbriefen an Sonn- und Feiertagen kann ich ihnen trotzdem nicht zumuten.

Ich zerbrach mir lange den Kopf. Zuerst dachte ich an eine ganz allgemeine Hymne auf die PTT überhaupt, aber schließlich bin ich auch kein Uebermensch. Mit einer Ode

an die PTT hätte ich schon Mühe gehabt, bevor ich den Binnen-Brief von der Telephon-Direktion erhielt. Heute wäre mir so etwas aber schlicht unmöglich.

Ich dachte dann an die idyllische Schilderung einer Fahrt mit dem Post-Auto, beispielsweise durch das Engadin. Aber das hätte mir zusätzliche Spesen, die ich mit einem einzigen Artikel unmöglich herauschlagen kann, verursacht. Und schließlich kann ich ja auch nicht bis in den Spätherbst 61 hinein nur für die PTT arbeiten. Das muß man begreifen, selbst bei der PTT. Ich erwog dann den Gedanken einer Art von Kunst-Betrachtung der zurzeit im Umlauf befindlichen Marken der PTT. Auch diese Idee mußte ich leider wieder verworfen. Erstens gibt es einige Marken, die sich künstlerischer Betrachtung auch bei größtem Wohlwollen entziehen und zweitens dürften, angesichts des vorhandenen Angebotes an Sondermarken, auch hier die Spesen erheblich sein. Briefmarken kann man sich ja nicht zur Ansicht kommen lassen.

Schließlich verzichtete ich auf die Ausführung aller dieser Ideen und jetzt bin ich entschlossen, meinen unerlässlichen PTT-Artikel in die Form einer kleinen, fast ganz privaten Plauderei über die Erlebnisse, die ich in letzter Zeit mit der PTT hatte, zu kleiden. Ich werde mir gestatten, hie und da ein paar bescheidene Bemerkungen zu diesen Erlebnissen anzubringen und mitunter die eine oder andere Glosse von mir zu geben. Mehr nicht.

Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, wenn ich vielleicht einmal gleich mit dem erwähnten Kautions-Erhöhungs-Brief beginne.

Sehen Sie, die Sache mit dieser Kaution für die Telephongebühren war mir eigentlich nie so recht klar. Ich begreife, daß die PTT eine Aversion dagegen hat, finanziell zu Schaden zu kommen, aber das ist eine Abneigung, die sie nicht nur mit anderen Firmen und Unternehmungen, sondern mit dem kleinsten Geschäftsmann teilt. Trotzdem habe ich eigentlich bis heute noch keinen Milchmann getroffen, der von mir verlangt hätte, daß ich ihm eine Kaution hinterlege für den Fall, daß ich die Milch und deren Produkte, die er mir in Monats-Rechnung liefert, nicht binnen nützlicher Frist bezahle. Auch mein Ga-

ragist, der mir Benzin auf Kredit gibt, hat nie ein ähnliches Ansinnen an mich gestellt. Ganz zu schweigen von meinem Schneider, dem es wirklich niemals eingefallen ist, von mir ein Depot für einen Anzug, den ich eventuell bei ihm einmal beziehen könnte und den ich vielleicht nicht bezahlen würde, haben zu wollen.

Er wäre mit einer solchen Forderung auch kaum durchgedrungen. Vermutlich hätte ich ganz einfach den Schneider gewechselt.

Die PTT kann man leider nicht wechseln. Ein Unternehmen, das sie konkurrenziert, gibt es nicht. Und darf es auch nicht geben, weil die PTT ja ein Monopol besitzt. Ich könnte mir vorstellen, daß gewisse Praktiken der PTT sich aus eben dieser Allein-Herrschaft erklären lassen. Privat-Unternehmen sind eben auf den Kunden angewiesen. Bei der PTT ist es ein bißchen umgekehrt. Das bringt ihr gewisse Vorteile, was man vom Kunden nicht unbedingt behaupten kann.

Faszinierend ist übrigens auch noch, mit welch schöner Konsequenz die PTT zu ihrer Kautions-Praxis steht. Mein Fall ist ein leuchtendes Beispiel dafür. Weil meine Telephon-Rechnung für einen Monat von Fr. 95.– auf Fr. 150.– gestiegen ist, bemüht sich die PTT erneut um mich. Anzunehmen wäre, daß sie sich für den Mehr-Verdienst, den ich ihr unbestrittenmaßen zugehalten habe, artig und angemessen bedankte. Gewiß, sechzig Franken sind für ein Unternehmen, das letztes Jahr einen Betriebs-Ueberschuß von nahezu 80 Millionen hatte, ja nicht besonders umwerfend. Immerhin: wenn alle Abonnenten für sechzig Franken mehr pro Monat telephonierten, wäre das ja nicht unerfreulich.

Bedankt sich die PTT nun aber bei mir?

Sie tut das mitnichten. Im Gegenteil: sie bestraft mich für das, was ich ihr mehr zu verdienen gab. Sie erhöht meine ohnehin nicht besonders kleine Kaution und konfrontiert mich auf diese Weise mit einem, mir bisher unbekannten volkswirtschaftlichen Phänomen: je mehr ich bei dieser Firma beziehe, desto geringer wird der Kredit, den sie mir gibt. Ja, es besteht geradezu ein direkter Zusammenhang zwischen meinen gesteigerten Bezügen und meinem schwindenden Kredit. Die private Firma, die solchermaßen kalkulierte und disponierte, könnte sich die weitläufigste Volière mit lauter überdimensionierten Pleite-Geiern zutun.

Verlassen wir das weite Feld der Telephon-Gebühren-Kaution und kommen wir zu einem anderen, höchst erheiternden Detail der PTT-



Praktiken. Ich habe Ihnen ja versprochen, ganz zwanglos von meinen Erfahrungen mit der PTT zu plaudern.

Also: da, wo ich wohne, wohne ich noch nicht lang. Als ich in das freundliche Dorf in der Nähe Zürichs einzog, war das Haus eben fertiggestellt. Einen Telephon-Anschluß besaß die nagelneue Wohnung indessen noch nicht. Also bat ich, mittels entsprechendem Antrags-Formular, um einen. Es dauerte eine Woche, es dauerte zwei Wochen, es dauerte drei Wochen – ich erhielt keinen Bescheid.

Dann endlich kam eine sehr kurze Mitteilung, daß man leider nicht in der Lage sei, mir einen Anschluß zuzuteilen. Die zuständige Zentrale sei überlastet, Anschlüsse seien nicht mehr verfügbar. Es dauerte zirka ein halbes, vielleicht aber auch ein ganzes Jahr, bis man meinen Wünschen entsprechen könnte.

Diese Nachricht löste bei mir ein beträchtliches Schütteln des Kopfes aus. Nicht, daß ich stur bin. Ich sehe ein, daß die PTT keine Leitungen verteilen kann, wenn es ihr an Leitungen fehlt.

Mich schüttelte es aus anderem Grund: etwa eine Woche nach mir war im Stockwerk unter mir ein Herr eingezogen. Dieser Mann hatte innerhalb von knapp zehn Tagen seinen Anschluß an das freudependende, soviel Gemütlichkeit franko Haus liefernde Netz der Telephon-Direktion bekommen.

Es handelte sich bei dem Herrn um einen Amerikaner.

Somit also um einen Bürger des Landes der unbeschränkten Möglichkeiten.

Nun habe ich nie bezweifelt, daß die USA tatsächlich das Land der unbeschränkten Möglichkeiten sind.

«Erste-Hilfe»-Handbuch GRATIS!

Wie handelt man rasch und richtig, bevor der Arzt da ist bei einem Unfall? Bei Hitzschlag? Bei Pilzvergiftung? Brandwunden? Der Juli-Nr. von *Das Beste* ist ein 32-seitiges «Erste-Hilfe»-Handbuch gratis beigelegt (heraustrennbar), in welchem für alle erdenklichen Unfallsituationen die richtigen Maßnahmen leichtfaßlich, von maßgebenden Aerzten beschrieben werden. Dazu wie üblich 24 interessante Artikel. Jeder sollte im Besitz dieses auch vom Schweiz. Roten Kreuz empfohlenen Handbuchs sein. Benützen Sie diese einmalige Gelegenheit. Kaufen Sie noch heute

Das Beste
aus Reader's Digest

Dies indessen ging mir zu weit. Wie konnte ein Amerikaner einen schweizerischen Telephon-Anschluß bekommen, den es gar nicht gab? Weil ich neugieriger Natur bin, erkundigte ich mich in einem beinahe höflichen Schreiben an die Telephon-Direktion nach den tieferen Ursachen dieses Wunders. Ich bat um möglichst rasche Auskunft. Am liebsten, so schrieb ich, wäre es mir, wenn man mir diese Auskunft telefonisch zukommen lassen könnte. Der Amerikaner sei schon so freundlich, mich ans Telephon zu rufen – vorausgesetzt, er habe es, woran ich noch immer zweifle.

Er hatte es jedoch, denn man rief mich tatsächlich an.

Dann kreuzte ein an und für sich sehr netter Herr auf, der mich beschwichtigte und mir versprach, auch ich bekäme einen der nichtvorhandenen Anschlüsse. Ich möge nur gleich einmal die Kaution einzuzahlen und den entsprechenden Vertrag unterschreiben.

Ich schrieb und bezahlte.

Worauf ich nach knapp drei Wochen aufgefordert wurde, doch bitte baldigst die Kaution zu bezahlen, weil man sonst nichts für mich unternehmen könne.

Ich wies darauf hin, daß ich die Kaution einzuzahlt habe. Außerdem betonte ich, daß auch die Verträge unterschrieben seien. Hierauf wies man mich an, mich mit einem lokalen und privaten Elektro-Monteur in Verbindung zu setzen.

Das tat ich und damit wurde es metaphysisch.

Wenn ich – von einer Kabine aus, in der das Licht prinzipiell nie brannte – die Telephon-Direktion monierte, schob man es auf den Monteur. Der Monteur schob es auf die Telephon-Verwaltung.

Wochenlang wurde ausgiebig geschoben.

Dann bekam ich es.

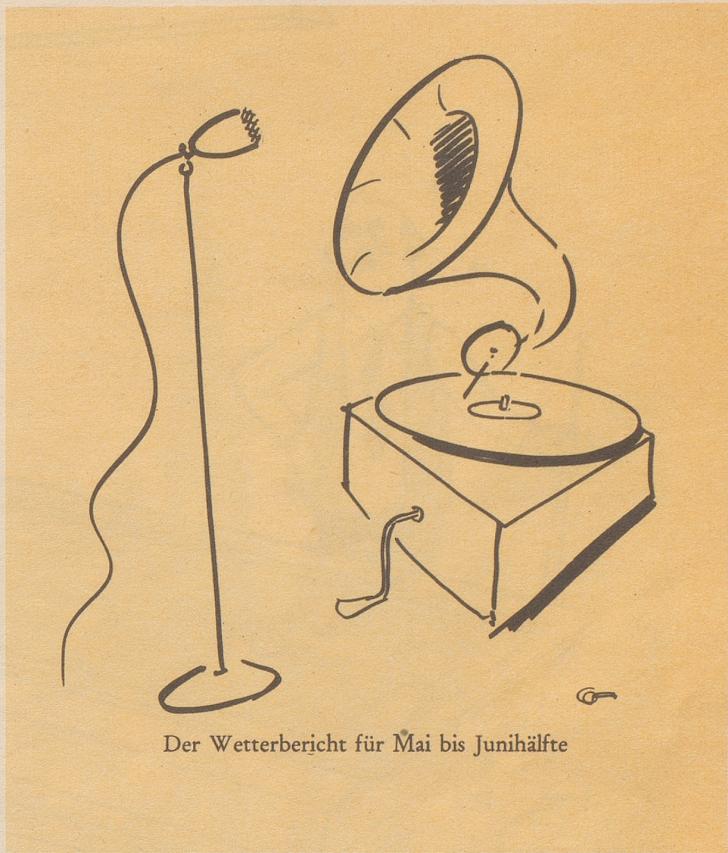
Mitte Februar.

Mitte Oktober hatte ich den Antrag gestellt.

Weil ich gerade so hübsch im Erzählen bin: mein Telephonapparat ist weiß. Sie mögen mich jetzt für einen Snob halten oder für einen Mode-Gecken, dessen Phantasie durch Hollywood-Boudoirs versaut ist, aber mir sind die weißen Apparate lieber. Die schwarzen nehmen sich so drohend und trostlos aus.

Also habe ich ein weißes Telephon. Ich hätte große Freude daran.

Leider ist das Kabel nicht lang genug. Aber im Februar war die PTT eben leider nicht in der Lage, längere Kabel zu liefern. Das gelang ihr erst im April. Daß ich zwei gebraucht hätte, war mein persönliches Pech. Die PTT lieferte nur eines.



Der Wetterbericht für Mai bis Junihälften

Das ist jetzt im Schlafzimmer. Im Arbeitszimmer hat sich nichts verändert. Da habe ich, dank der PTT, immer noch eine sehr kurze Leitung.

An so etwas gewöhnt man sich indessen.

Auch daran, daß am anderen Ende des weißen Telephon-Apparates und des halblangen weißen Kabels ein rabenschwarzer Stecker steckt. Im Februar war die PTT eben nicht in der Lage, weiße Stecker zu liefern. Das wäre erst im Mai möglich, erklärte man mir auf diskretes Befragen hin.

Jetzt ist Mitte Juni.

Ja, und so gäbe es also noch vieles von der PTT zu berichten. Zum Beispiel weiß ich von einem Briefmarken-Automaten vor der Zürcher Sihl-Post, der in der Nacht vom Sonntag auf den Montag meistens keine Marken mehr von sich gibt, weil er teils leer ist und teils nicht vor Montagmorgen nachgefüllt wird.

Dafür ist aber auch in der ganzen großen Großstadt Zürich nach ein Uhr nachts überhaupt kein Postamt mehr offen.

Doch ich will nicht weitererzählen. Ich bemerke nämlich eben, daß ich bereits zirka 215 Schweizer Franken verdient habe, sofern der Textredaktor nicht allzu starke Kürzungen an meinem Manuskript vornimmt.

Ich darf also mein Telephon weiter behalten.

Und bin überdies im Besitz von

zusätzlichen, quasi überflüssigen drei Fünflibern. Was soll ich mit ihnen anfangen?

Am liebsten würde ich sie ja vertelefonieren.

Aber das geht nicht.

Sonst erhöhen sie mir ja die Kaution noch einmal.

Ich weiß etwas: wir setzen unsere fröhlichen Erinnerungen an die PTT noch eine Weile lang gemeinsam fort. Das heißt, Sie teilen mir ähnlich bewegende und erhebende Erlebnisse mit der PTT mit und ich prämiere die erquicklichsten davon mit den Fünflibern, die ich behalten darf.

Einverstanden?

Ja?

Nun, Sie kennen die Adresse! Ich nehme allerdings nur schriftliche Mitteilungen entgegen. Und zwar aus purer Rachsucht. Ich habe nämlich gehört, daß der Postbetrieb im Gegensatz zum Telephonbetrieb defizitär sein soll!



Die Grabinschrift heißt kurz und schlicht:
«Hier ruht mein Weib, doch ich noch nicht.»
(Aergern Sie sich nicht über diesen Spruch, sondern kaufen Sie lieber ein Kombi-Los!)

19. Juli

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie